

Ganzjährig	6 fl. — kr.
Halbjährig	3 — —
Vierteljährig	1 50 —
Monatlich	— 50 —

Ganzjährig	9 fl. — kr.
Halbjährig	4 50 —
Vierteljährig	2 25 —

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 5 kr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg).

Für die einspaltige Zeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 295.

Montag, 27. Dezember. — Morgen: Unschulbige Kinder.

1869.

Mit dem neuen Jahre beginnt in unserem Feuilleton ein Original-Roman

„Der Schmuck.“

Original-Roman von Anton Heinrich.

Dieser Roman ist dem Gebiete der Kriminalgeschichte entnommen und gibt, da derselbe in Venedig und London spielt, in abwechslungsreicher Folge interessante Schilderungen der gesellschaftlichen Zustände der genannten Orte. Außerdem ist die Handlung spannend und reich an anregenden Szenen.

Die Jesuiten und das Konzil.

Der „Allg. Ztg.“ wird aus Rom geschrieben: Große Aufregung herrscht begreiflicherweise im Lager der Jesuiten. Die Zeit der Ernte nach jahrelanger geduldiger, unermüdlcher Aussaat scheint ihnen gekommen. Bis zum Jahre 1773 war ihr Orden durch seine Zahl, durch den Bildungsgrad seiner Mitglieder, durch die Macht seiner Schül- und Erziehungsanstalten, sowie durch die Festigkeit seiner Verfassung unstreitig die mächtigste geistliche Körperschaft, aber gleichwohl beschränkt und im Schach gehalten durch den Einfluß und die Machtstellung der anderen Orden. Augustiner, Karmeliter, Minoriten, Dominikaner vor allen, waren ebenfalls stark und mitunter durch ihren gemeinsamen Haß gegen die Jesuiten oder durch das natürliche Streben, sich der Uebermacht derselben zu erwehren, unter einander zu einmütiger Aktion verbunden. Dominikaner und Augustiner waren in Rom schon von Alters her im Besitz der einflussreichen Ämter, so zwar, daß die beiden Kongregationen des Index und des heil. Offiziums mit Ausschluß der Jesuiten

ganz in den Händen des Predigerordens waren. Dies hat sich seit der Restauration der Jesuiten vollständig und ganz zu deren Vortheil geändert. Alle anderen älteren Orden sind jetzt im Verfall, vor allem jeder theologischen Bedeutung und Autorität bar, sie vegetiren nur noch. Uebrigens hat man jetzt dem Dominikanerorden einen ganz den Jesuiten ergebenden General, einen Franzosen, Chantel, gegeben, welcher die den Jesuiten so widerwärtigen, den Thomisten eigenthümlichen Doktrinen in seinem Orden auszurotten bestrebt ist. Der jüngste der größeren Orden, die Redemptoristen oder Liguorianer, sind ohnehin theils willig, theils unwillig die dienenden Brüder, Wegbereiter und Handlanger der Jesuiten. So ist es gekommen, daß diese gegenwärtig, wo noch die ganz spezielle Günst des Papstes ihnen zu statten kommt, in Rom eine Macht errungen haben, welche beispiellos genannt werden darf. Sie sind theils jetzt schon dort die theologischen Gesetzgeber, die vertrauten Rathgeber des Papstes, der durch ihre Augen sieht, durch ihre Ohren hört (man darf den mit römischen Verhältnissen Bekannten nur den Namen Piccirillo nennen). Sie haben seit Jahren in Pius Ansichten gepflanzt und genährt, denen er jetzt die Weihe von Dogmen will geben lassen, und sie haben jeden Einfluß besonnener und die Zeitlage mit nüchternem Blick betrachtender Männer zu beseitigen und schließlich unmöglich zu machen gewußt. Als der Dominikaner und Kardinal Guidi, dormalen der bedeutendste Theologe, welchen Rom besitzt, dem Papste freimüthig seine Ansichten über das projektierte Konzil und die für dasselbe zu ergreifenden Maßnahmen aussprach, wurde ihm nicht nur von der Stunde an jede Audienz bei Pius verweigert, sondern man hielt ihn auch fern von allen Vorarbeiten für das Konzil, so daß er in Bezug auf die demselben vor-

zulegenden Materien völlig in Unwissenheit blieb. Die Jesuiten sind aber auch die Orakel vieler Kardinal, deren Vota und Gutachten sehr häufig im Kollegio del Gesù verfertigt werden. Die Indexkongregation, in früheren Zeiten, wo ihre Werke durch dieselbe Zensuren erfuhren, so häufig von ihnen bekämpft, getadelt und der Parteilichkeit beschuldigt wird, trotzdem daß die Hauptstellen noch in den Händen der Dominikaner sind, mehr und mehr die Domäne der Jesuiten, und so mag es allmählich mit den meisten Kongregationen gehen, in welchen die Leitung und Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten aller Länder zentralisirt ist.

Was also, falls die päpstliche Unfehlbarkeit Dogma wird, unausbleiblich bevorsteht, das ist, daß diese Unfehlbarkeit künftig nicht etwa bloß in einzelnen Fällen nach Rath und Anweisung der Jesuiten gehandhabt werden wird — mehr noch: die Jesuiten werden künftig förmlich die Verwalter dieses Schatzes, die Architekten der neuen Doamen sein, die wir zu erwarten haben. Sie werden künftig die dogmatische Münze prägen und in Umlauf setzen. Man darf nur die frühere Geschichte des Ordens kennen, um zu begreifen, was das heißen will und welche ein unermessliches Kapital von Macht und Einfluß damit in die Hände dieser Gesellschaft gelegt wird. „Gebieten und Unterthanen“ — dies wird dann künftig das Verhältnis zwischen den Jesuiten und den Theologen anderer Orden sein. Am kläglichsten aber wird sich künftig die Lage der Theologie-Lehrer gestalten, welche keinem Orden angehören. Auf Ruf und Widerruf angestellt, wie dies z. B. in Frankreich bereits der Fall ist, dem dreifachen Mißfallen der Jesuiten, der Kurie und des Bischofs oder seines Rathgebers stets ausgesetzt, täglich in ihrer Existenz bedroht

Feuilleton.

Wiener Briefe.

VIII.

Wien, 22. Dezember.

Es gibt kaum eine andere Zeit im Jahre, in der es so dankbar wäre, die Straßen Wiens zu durchstreifen, als in den letzten Tagen vor Weihnachten. Das hiesige auch sonst hoch entwickelte Straßenleben steigert sich da bis zu einem nur schwer zu durchdringenden Gewühle, und selbst wenn das Wetter so kühl und feucht und unfreundlich sich gestaltet, wie gerade heuer, ist die Passage am Graben, Kohlmarkt, Stefansplatz und andern Orten, wo sich die großen und eleganten Läden und Magazine befinden, an manchen Stunden des Tages fast vollständig gehemmt.

Die Sitte des Weihnachtsbaumes ist hier längst eine ganz allgemeine geworden, und wessen Verhältnisse es nur irgend gestatten, der wird es sicher nicht veräumen, am heiligen Abende sein, wenn auch noch so bescheidenes Bäumchen mit einigen Blumen und Lichtern zu schmücken und ein paar gutgemeinte

Geschenke darunter zu legen und das Herz seiner lieben Kleinen — oder manchmal auch lieben Großen zu erfreuen.

Die Stunden am Mittag und die ersten des Abends sind es namentlich, die zu Einkäufen benützt werden. In den Mittagstunden da macht die vornehme Welt ihre Anschaffungen. Vor den Thüren renommirter Verkaufsgewölbe kann man da oft eine ganze Reihe von Wägen stehen sehen, deren Vorderseite bereits mit allerlei Schachteln und Packeten verstellt sind, während der Bediente eben wieder aus dem letzten Magazine heraustritt, schwer beladen mit verschiedenen Herrlichkeiten, die seine Gebieterin zur Vervollständigung ihres glänzenden Weihnachtstisches noch für nöthig hielt. Des Abends dann, wenn's finster wird und die tausend schönen Dinge in den Auslagen im glänzenden Schimmer unzähliger Gasflammen womöglich noch verlockender erscheinen, wenn die Komptoirs, die Bureaux und die Werkstätten sich schließen, dann machen sich die kleinen Leute auf den Weg, um ihre Christgeschenke zu kaufen. Bei denen geht die Wahl nicht so geschwinde, als bei den vornehmen und reichen Leuten. Wohl wissen sie auch recht gut, wo man dies oder jenes am schönsten und besten bekommt, aber damit ist's nicht abgethan, und vor allem muß man wissen, wo

jedes Ding am billigsten zu haben ist. Da stehen Mann und Frau vor einer riesigen Spiegelscheibe und sinnen hin und her, was für Anna und Moriz, für Fritz und Hanns vielleicht doch nicht zu theuer wäre; dort rechnet ein Geschwisterpaar vor der strahlenden Auslage eines Juweliers, um wie viel zu gering ihr Sparpfennig wohl sei, um der Mutter eines der herrlichen Armbänder zu kaufen, während daneben ein eleganter Junggeselle feufzend die enormen Preise der neuesten Sorte von Fächern liebt, wovon seine Angebetete unter allen Umständen einen haben will.

Ja, schön aber theuer, das ist die Devise, die einem am Weihnachtsmarke überall entgegentritt. Alles, was das Menschenherz begehrt, wird hier feilgeboten, aber meistens um Preise, welche der Beutel des gewöhnlichen Menschen nicht zu erschwingen vermag. Buch- und Kunsthandlungen bieten uns die erhabenen Werke unserer Geistsheroen in den prächtigsten Einbänden, wahre Perlen in goldenen Schalen. Damen- und Herrenmodewarenhandlungen stellen in unabsehbaren Reihen all die schönen Dinge aus, Sammt und Seide und Pelz zur Schau, womit die menschliche Eitelkeit die schönen Gaben, welche uns die Natur verliehen, zu erhöhen oder das, was sie uns schuldig geblieben, zu ver-

— woher sollten sie noch Muth, Ausdauer und Lust schöpfen zu ernstern Studien, zu tiefergehenden Forschungen, zu literarischer Thätigkeit? Jeder Jesuit kann dann von der unantastbaren Höhe seiner privilegierten Stellung herab auf den Theologen des weltgeistlichen Standes blicken; denn nun ist in Erfüllung gegangen, was die belgischen Jesuiten vor 230 Jahren in ihrer Imago Societatis Jesu forderten. Ihr Orden ist nun wirklich und im vollsten Sinne das Urim und Thummim, das Brustschild des Hohenpriesters, und dieser — der Papst — kann nur dann einen Orakelspruch erlassen, wenn er sein „Brustschild,“ den Orden, konsultirt hat. Nur eines fehlte dann noch zum Heile der wieder erretteten und wiedergeborenen Welt: die Jesuiten müssen wieder die Reichswäter der — absolut gewordenen — Fürsten werden.

Zu den Merkwürdigkeiten unserer an Widersprüchen so reichen Zeit gehört es, daß der derzeitige General des Jesuitenordens, Pater Beck, mit dem Treiben seiner geistlichen Miliz nicht einverstanden ist. Man legt ihm in Rom das Wort in den Mund: „Um ein paar Fegeln des Kirchenstaates wieder zu gewinnen, hegen sie zum Weltkrieg — aber sie werden alles verlieren.“ Dafür aber — so will man wissen — führt er das Regiment auch nur zum Schein nach außen, während in Wirklichkeit dasselbe in die Hände eines Sinedriums gelegt sei. Im Zusammenhange damit scheint die Thatsache zu stehen, daß er sich den gelehrtesten, zugleich aber auch freisinnigsten Mann seines Ordens, den Pater de Bucq, als Theologen für das Konzilium verschrieben hat — einen Mann, dessen Ansichten zu denen seiner Ordensbrüder Perrone, Schrader, Curci sich ungefähr verhalten, wie die des Bischofs von Orleans zu denen des Erzbischofs von Westminster.

Zum Aufstand in Dalmatien.

Die „Tagespresse“ erhält aus Sign (Dalmatien) folgendes Schreiben: „Unsere Befürchtung, daß das Brigantenthum aus dem Bezirke Cattaro nach und nach über ganz Dalmatien auf diesem hierfür so günstigen Boden Wurzel fassen werde, ist nur zu schnell in Erfüllung gegangen. In dem Bezirke Lovrec (Zmoschi) treibt sich eine gut organisirte Räuberbande herum, welche — man kann wohl sagen, ganz unbehindert — die schändlichsten Thaten ausführt. Sie ist so zahlreich, daß sie systematisch vorgeht und in miteinander organisch verbundenen Gruppen die den Italienern gehörigen Landhäuser an der Küste überfällt und ausplündert. Ein Theil dieser Bande überfiel am 6. d. M. das Haus des wohlhabenden Bürgers Gioric in Lovrec und raubte

ihm Effekten im Werthe von einigen tausend Gulden. Von dort begaben sie sich in das Dorf Cista und theilten mit den anderen Briganten den Raub. Die beiden Gemeindevorsteher von Lovrec und Cista wollten die Gendarmie herbeiholen, doch dieselbe machte ihre Streifzüge auf der Straße und konnte keine Hilfe bringen. Sie wendeten sich an die Statthalterei in Zara um Truppen-Assistenz; die konnte ihnen aber nicht gewährt werden, denn alles Militär befindet sich in der Bocche di Cattaro. Wir hier sind unserem Schicksale überlassen. Ein solcher Zustand ist unerträglich. Die Dalmatiner, slawischer und italienischer Nationalität, haben Beweise der größten Sympathie für Oesterreich und für die in dem Bezirke Cattaro kämpfenden Truppen gegeben. In allen größeren und kleineren Gemeinden Dalmatiens werden für die Verwundeten Gelder gesammelt und der Statthalterei zur Vertheilung an dieselben übergeben. Dafür verlangen aber die Bürger der Provinz den Schutz der Behörden gegenüber den immer übermüthiger auftretenden Räubern und da er ihnen bisher nicht gewährt wird, hoffen sie von dem neuen Statthalterreiseleiter, derselbe werde ihre Klagen vernehmen und Abhilfe treffen.“

Am 23. traf eine Massen-Deputation aus der Zuppa bei dem Kommandirenden in Dalmatien, Grafen Auersperg, ein und überbrachte ein Gnadengesuch an Se. Majestät den Kaiser. Alle unterwerfen sich bereitwilligst dem Landwehrgesetze, sowie jeder Verfügung der Regierung; sie nannten die Namen der Räufelührer, für welche sie auch keine Gnade ansprechen. Die Zuppa ist wieder ganz bevölkert; im ganzen sollen an 12 Mann fehlen. Die Mainie soll dieser Tage dem obigen Beispiele folgen; dort fehlen nur mehr 2 Familien.

Ueber das ökonomische Konzil

werden von dem Spezial-Korrespondenten der „Times“ manche Einzelheiten berichtet, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht ohne Bedeutung sind. Nach seiner Angabe sind sogar die Quartier-Anordnungen für die Prälaten mit weiser Fürsorge getroffen worden, und die einigermaßen Zweifelhaften hat man allenthalben in „gute“ zuverlässige Gesellschaft gebracht, so daß in der Regel auf einen schwachen Bruder fünf oder sechs starke kommen. In einem Palaste sind zwei Bank-Imüthige unter der Obhut von zehn streng Gläubigen. Die Jesuiten haben die Wache angeordnet und bestens besorgt, und unter der ganzen Zahl ist nicht ein einziger, dem nicht täglich auf den Zahn gefühlt wird. Die gemeinsame Berathung der Druckfachen bringt die Ansichten eines jeden zu Tage, und es läßt sich auf diese Weise leicht feststellen, welche

bergen trachtet. In den Magazinen der Juweliers, da jeffelt uns bald hier der blasse, magische Glanz der Perlen, bald blendet uns dort das strahlende Licht eines nach vielen Tausenden zu schätzenden Brillantendiadems. Dann kommen erst die Massen von Gemälden, in denen die tausenderlei Dinge aus Holz, Bronze, Leder, Glas, Elfenbein und Gott weiß, was für Stoffen feilgeboten werden, die eigentlich alle miteinander keinen rechten Zweck, manche vielleicht auch keinen Namen haben, mit denen wir aber, im Komfort und Luxus aufgewachsen, unsere Tische, Schränke, Etageren und Wände in einem Maße zu verstellen und zu behängen lieben, daß in einem so recht modern eingerichteten Zimmer kein Platz mehr zum Gehen, nicht einmal zum Sitzen übrig bleibt. —

Neben den Hunderten, denen es ihre Mittel erlauben, von all' den schönen Sachen, welche die blühende Industrie einer Großstadt produziert, zu kaufen, was ihnen nach ihrem wahren oder eingebildeten Geschmack begehrenswerth erscheint; neben den Tausenden, die noch ein Scherlein erübrigen, in diesen Tagen ein kleines Angebinde für ihre Theuren zu erstehen, füllen freilich andere und viel zahlreichere Tausende die Straßen, die auch bei der bescheidensten Lebensweise keinen Sparpfennig zurücklegen können

und die nicht so viel besitzen, um ihr langes, tägliches Brot zu bestreiten, geschweige um sich auch nur die allgeringste Annehmlichkeit zu vergönnen. So prallen die furchtbaren Gegensätze in unsern heutigen sozialen Verhältnissen auch am friedlichen Weihnachtsmarkte zusammen, und wenn diese Tage auch der Ruhe gewidmet und schlecht geeignet sein mögen, unsere großen sozialen Fragen zu erörtern und auf die Mittel zu deren Lösung zu sinnen, so wird sich der besitzende Menschenfreund doch gerne seiner Pflicht erinnern, daß er und seinesgleichen, soviel in ihren Kräften steht, zur Milderung des traurigen Loses ihrer armen Mitbürger beitragen und diese mit allen zu Gebote stehenden Mitteln unterstützen sollen. Dem Armen aber, der betrübten oder neidischen Herzens einen Reichen in einen schönen Kaufladen treten sieht, wird vielleicht manchmal auch die Wahrheit einen guten Trost gewähren, daß das Geld eine schöne, eine begehrenswerthe Sache, aber doch lange nicht alles auf der Welt ist, daß der beneidete Reiche trotz aller Schätze und Kostbarkeiten oft genug ihm an Zufriedenheit nachsteht und all' seinen Reichtum hingäbe für die ihm trotzdem fehlenden glücklichen Feiertage.

Punkte durchgesezt werden können, und welche nicht. Die amerikanischen Bischöfe sind, wie der Korrespondent im weiteren mittheilt, ziemlich zähe und berufen sich auf ihre Schwierigkeiten daheim. Der Sillabus hat in der Union nicht wenig Aufsehen erregt, und die öffentliche Meinung hat ihn als Angriff auf die bürgerliche Gesellschaft verurtheilt. Unter solchen Umständen erklären die amerikanischen Prälaten, die Sache sei absolut nicht durchzusetzen, indem der amerikanische Konvertit sich ganz bestimmt seine Freiheit vorbehalte. Starke Angriffe im Konzil wird das italienische Primat ausgeübt sein, d. h. die seit Jahrhunderten eingebürgerte Ausschließung von Nicht-Italienern von der passiven Papstwahl. Doch kann das Konzil in der Sache kaum mehr etwas thun, nachdem Pius IX. durch seine Bulle über die Papstwahl darüber bereits entschieden hat. Nach dem „Morning Herald“ soll der heilige Vater, um den bösen Eindruck dieser Bulle unter den Vätern des Konzils zu verwischen, dem Kardinals-Kollegium einen Deutschen, den Kardinal Reisch, zu seinem Nachfolger empfohlen haben. Was aber diese Konzeption werth ist, kann man daraus entnehmen, daß Herr v. Reisch in den letzten Jügen liegt und daher kaum den Papst überleben dürfte.

Vom Konzil berichtet der Korrespondent des „Morn. Herald,“ der Papst habe in einer Audienz, die er den italienischen Bischöfen ertheilte, erklärt, er habe die Unfehlbarkeitsfrage nicht auf's Tapet gebracht, und so viel er selbst in Betracht komme, habe man die Frage immerhin wie bisher schlummern lassen mögen. Selbst unter den jetzigen Verhältnissen würde es ihm leid thun, wenn die Sache überhaupt angeregt werde, falls nur irgend die Möglichkeit vorliege, daß sie zu Zwistigkeiten Veranlassung gäbe. In einem Punkte aber erwarte er, und zwar mit vollem Rechte, daß die Kirchenversammlung sich auf seine Seite stellen werde, nämlich in Bezug auf die in dem Sillabus ausgesprochenen Grundsätze. Den irischen Bischöfen hat der Papst nach Angabe des Berichterstatters ebenfalls seine Meinung in diesen Punkten bei einer Audienz in corpore ausgedrückt.

Politische Rundschau.

Kaisach, 27. Dezember.

In einem „zur Lage“ überschriebenen offiziellen Artikel bringen mehrere Blätter eine Darlegung über die gegenwärtige Situation in Oesterreich. Es heißt darin bezüglich der Ministerkrise: Die Entscheidung ruht nunmehr in den Händen des Kaisers, es ist jedoch kaum vorauszusetzen, daß dieselbe erfolgt, bevor nicht das Parlament selbst in irgend einer Weise über die obschwebende Angelegenheit sich ausgesprochen haben wird. Dieser Moment wird nach parlamentarischer Regel erst mit der Adressdebatte eintreten, weil sich erst dann zeigen wird, welche Fraktion des Ministeriums die Majorität des Reichsrathes für sich hat. Die Voraussetzung einer jeden, heute in Oesterreich erfahrungsgemäß möglichen Regierung ist, daß sie eine parlamentarische sei. Heute vollziehen sich Ministerkrisen nicht mehr ausschließlich in den Gemächern der Hofburg; das Parlament, die Volksvertretung ist es, die einen bestimmten, wenn nicht entscheidenden Einfluß dieses abt. Es ist gewiß eine bedeutungsvolle Manifestation für das parlamentarische System, wenn Se. Majestät der Kaiser spontan darauf verzichtet, heute durch seinen Machtanspruch die schwebende Ministerkrise zu lösen, es wäre aber sicherlich kein Beweis besonderer konstitutioneller Schulung, wenn die öffentliche Meinung oder die Parteien auf die Entscheidung drängen würden, bevor noch das Parlament gesprochen.

Die interessanteste Wendung in den letzten Tagen ist jedenfalls die neue Stellung, welche unser österreichischer Reichskanzler zur Partei Giora im Ministerium eingenommen hat. Graf Deust macht eine Frontveränderung. Flatterhaft, wie der sächsische Kavaliere schon in seinen Neigungen ist, ist er

auf dem besten Wege, seinen Freunden untreu zu werden. Er, der früher den Fürsten Auersperg verdrängte, zu Taaffe und Potocki hielt und dem Ministerium durch seine Ausgleichsgelüste solchen Schrecken einjagte, daß er bereits von der „N. Fr. Pr.“ in den Bann gethan wurde, schwenkt zu Giskra hinüber. Wie weit die Verständigung gediehen ist, weiß mit Ausnahme der Intimen noch niemand; daß sie sich aber im Zuge befindet, erhellt nicht allein aus verschiedenen, nach Ursprung und Uebereinstimmung glaubwürdigen Zeitungsberichten, sondern insbesondere aus der Haltung des feudalen „Vaterland.“ Es ist noch nicht lange her, daß dieses Organ des Grafen Leo Thun den Reichskanzler förmlich hätschelte. Alle Mühen fort, rief es, aber der Reichskanzler, der kann bleiben, das ist ein Mann, den wir trotz seiner Mängel (worunter das „Vaterland“ seine Mitschuld an der Verfassung und den konfessionellen Gesetzen verstand) brauchen können. Und nun hat der Wind plötzlich umgeschlagen. Das „Vaterland“ forderte schon vor einigen Tagen die Liberalen auf, sich mit ihm zum Sturze des sächsischen Staatsmannes zu verbünden. Und in den letzten Nummern schlägt es gegen ihn einen Ton an, wie er noch von keinem Blatte angeschlagen wurde. Aus welchen Gründen der Reichskanzler sich von seinen feudalen Halbfreunden wieder losgesagt hat, ob sie zuviel begehrt haben oder ob er das, was er ihnen zugesagt, nicht halten will oder kann, — ob er aus Ueberzeugung sich der Partei Giskra nähert, das läßt sich in diesem Augenblicke nicht absehen. (Tzpt.)

Der Gesetzentwurf über die Wahlreform ist, wie das „W. Tzbl.“ meldet seit einigen Tagen vollendet. Als Verfasser der Vorlage wird der Sektionschef v. Sechlin genannt. Der Gesetzentwurf befürwortet eine Vermehrung der Abgeordneten auf die Zahl von 406, von denen die Hälfte direkt nach einem vom Reichsrathe zu votirenden Wahlgesetze, die andere Hälfte wie bisher von den Landtagen zu wählen wäre. Abweichend von dieser Vorlage lautet die vom Justizminister ausgearbeitete. Nach der Ansicht des Herrn Dr. Herbst sind die Landtage der Pflicht der Wahl in das Abgeordnetenhaus zu entheben und die 406 Volksvertreter durch direkte Wahlen zu wählen. So lange die Neubildung des Kabinetts nicht vollzogen ist, wird aber keine der beiden Vorlagen im Ministerrath diskutiert werden.

Der Jahrestag der Verfassung wurde in allen deutschen Gauen Böhmens festlich begangen. Es fehlte zwar an lärmenden Demonstrationen und Aufzügen, wie es bei den czechischen Bewohnern Mode ist, dafür hatte aber die ganze Feier nichts gemachtes und erkünsteltes an sich. Sie kam vom Herzen und wird darum auch um so nachhaltigere Wirkung üben. Leitmeritz, Reichenberg, Eger, Teplitz, Brüx, Aussig und Komotau thaten sich besonders hervor. Auch in Prag verlief die von der akademischen Burschenschaft „Germania“ arrangirte Feier in sehr würdiger und solennere Weise. Sämmtliche hiesigen deutschen Vereine waren durch Deputationen bei derselben vertreten. Auch wohnten ihr zahlreiche Landtags-Abgeordnete, Vertreter der Presse, Offiziere und viele andere Gäste bei. Die Stimmung war eine sehr gehobene und manifestirte sich durch eine Reihe flammender Reden, die sämmtlich das entschiedenste Festhalten an der Verfassung betonten. Während des hierauf folgenden Banketts wurde ein Begrüßungstelegramm an die Minister Giskra und Herbst abgesandt. Gegen etwaige Exzeßversuche, welche bei der anreizenden Sprache der czechischen Journale immerhin zu besorgen standen, waren ausgiebige Sicherheitsvorkehrungen getroffen worden, so daß die Festlichkeit in aller Ordnung und ohne jede Störung verlief.

Aus Turin, 19. Dezember schreibt man der „Kreuztg.“: „Heute ist der König Viktor Emanuel hier von Florenz eingetroffen und mit noch mehr Herzlichkeit als sonst wegen der überstandenen Krankheit vom Volk begrüßt worden; in allen Straßen drängten sich die Leute an des Königs

Weg und riefen ihm ihre Glückwünsche zu, auch derbe Worte, die recht wenig Schmeichelhaftes für die anderen Italiener, namentlich für die Florentiner enthielten. Ein paar mal drohte der König lachend mit dem Finger.“

Aus Rom wird gemeldet, daß die Königin Olga von Württemberg dem Papste das Versprechen gegeben, ihren Einfluß auf ihren Bruder, den Zaren, anzuwenden zu wollen, um eine Versöhnung zwischen Rußland und dem heil. Stuhle herbeizuführen und zu ermöglichen.

Zur Tagesgeschichte.

— Das Reichsgericht zeigt in der „Wiener Zeitung“ an, daß es im Laufe des Jahres 1870 seine regelmäßigen Sitzungen alle drei Monate abhalten und dieselben am 24. Jänner, 25. April, 25. Juli und 24. Oktober beginnen wird.

— Die amtliche Zeitung bringt bereits das Gesetz vom 24. Dezember, betreffend die Forterhebung der Steuern und Abgaben, dann die Bestreitung des Staatsaufwandes in der Zeit vom 1. Jänner bis Ende März 1870; ferner das Gesetz vom 24. Dezember, betreffend die Bewilligung von Steuererlassen bei Neu-, Um- und Zubauten.

— Kuponzahlungen. Der Jänner-Kupon der Kreditaktien wird mit 9 fl. eingelöst werden.

— Die steierische Eisenindustrie-Gesellschaft leistet mit Neujahr eine Anzahlung von 4 fl. — Die Hypothekarkredit- und Vorfußbank zahlt am 3. Jänner 10 fl. 83 kr. — Der Wiener Bankverein löst seinen Jänner-Kupon mit 3 fl. ein. — Die Anglo-österreichische Bank gibt bekannt, daß bei ihren Kassen nachstehende Zinsen vom 1. Jänner ab bezahlt werden: die 6proz. auf die Aktien der ungarischen Ostbahn mit 2 fl. 40 kr. in Silber per Stück, die vom 17. Juli laufenden 6proz. Zinsen auf die mit 60 fl. eingezahlten Rudolfsbahn-Aktien mit 1 fl. 63 kr. in Silber per Stück, endlich die laufenden 6proz. Zinsen auf die mit 60 fl. eingezahlten Aktien der Kaschau-Oderberger Eisenbahn mit 1 fl. 80 kr. in Silber gegen Abstemmung der Bezugsscheine.

— Als Se. Majestät der Kaiser in Jaffa, welches bekanntlich der gefährlichste Hafen im mittelländischen Meere ist, das Dampfschiff besteigen wollte, war das Meer wild bewegt. Die Konsuln und andere Autoritäten der Stadt machten zwar dem Kaiser Vorstellungen über das gefährliche Unternehmen, allein er ließ sich bekanntlich nicht abschrecken, sondern bestieg eine Barke und gelangte endlich im Kampfe mit den Wogen zum Schiffe, auf welches er mittels Schiffstangen gezogen werden mußte. Auch Graf Beust suchte mit dem Grafen Andrassy in einer zweiten Barke dem Kaiser zu folgen, allein die Barke konnte dem Ungeheim der Wellen nicht weiter Widerstand leisten, füllte sich mit Wasser und mußte das Land wieder zu gewinnen suchen. Ganz durchnäht, waren die beiden Staatsmänner herzlich froh, bei den Franziskanern in Jaffa gastfreundliche Aufnahme zu finden. Sie sahen sich jedoch genöthigt, ihre nassen Kleider abzulegen, und in Ermangelung anderer weltlicher Kleidung sich in die Mönchsstute der Franziskaner zu stecken. Bei Gelegenheit dieser seiner Kleidung in den Franziskaner-Orden sprach Graf Beust die Worte: „Die Mönche sind doch zu etwas gut.“ Das „Vaterland“, das diese Anekdote heute erzählt, verspricht sich von dieser Wendung viel Gutes für die Kirche — ob im Ernst, oder um einen sogenannten Wisz zu machen, ist nicht recht ersichtlich.

— Da die Zivilarbeiter in den Zeugwerksstätten des Artillerie-Arsenals in Wien in letzterer Zeit, besonders am Montag, in jeder Woche von der Arbeit ausbleiben, wurde von Seite der Direktion ein Befehl erlassen, des Inhalts, daß jeder Arbeiter, welcher ohne triftigen Grund von der Arbeit ausbleibt, sogleich entlassen wird. Aus den Frührapporten ist ersichtlich, daß an jedem Montag und auch Dienstag 150 bis 200 Arbeiter fehlen. Viele schlafen, wenn sie Montag wirklich zur Arbeit kommen, ein. Die Weiber der verheirateten Arbeiter stellten die Bitte, man möge den Wochenlohn ihnen selbst und nicht ihren Männern, welche denselben gleich verprassen, ausbezahlen. Diefem Begehren hat die Arsenaldirektion Folge gegeben.

— Am verflossenen Sonntag sollten die in der Strafanstalt Karthaus verwahrten Sträflinge zum Rindfleisch eine Speise bekommen, die bis dahin niemals verabreicht wurde, nämlich Erbsen mit Reis gemischt, — gewiß eine Speise, an die an jenem Tage Hunderte von ehelichen Tagelöhnern nicht einmal denken durften. — Die Sträflinge nahmen das Fleisch und wiesen die Zusperte zurück. Als sie aber von ihrem Nachmittags-Spaziergange in die Separationen zurückkehren sollten, begannen sie eine Revolte, welche nach und nach solche Dimensionen annahm, daß die Militärgewalt einschreiten mußte. Der dreimalige Aufruf des kommandirenden Offiziers wurde mit Schimpf und Hohn beantwortet, wobei sich die aufgeregte Masse, wie die „Politik“ schreibt, solcher Ausdrücke bediente, wie sie nicht niedergeschrieben werden können. Zum Gebrauche der Schußwaffe kam es nicht, obwohl nicht viel dazu fehlte, die Bajonnette reichten aber hin, um die Gänge der Anstalt von den Tumultuanten zu reinigen. Am Montage Vormittag wurden einige der Auführer abgesondert eingesperrt, und Nachmittags ging es wieder los. Sämmtliche Sträflinge verweigerten die Arbeit und verlangten unter allen möglichen Drohungen gegen die Beamten die Loslassung der Abgesperrten. Und von da an dauert der Aufstand fort. Alle vom Gesetze vorgeschriebenen Strafen sind erschöpft; es wurden allen, mit geringer Ausnahme, die Eisen angeschlagen, es wird ihnen über Tag Fasten bei Wasser und Brod diktiert, es wurden an 60 Mann aus dem ganzen Stande ausgesondert, und von den Uebrigen getrennt abgesperrt. Alles half bis jetzt nichts. Es soll ein vollkommen organisirter Aufstand sein, an dem mehr als die Hälfte der Sträflinge thätigen Antheil nimmt, während die Minorität, von ihnen terrorisirt, sich wenigstens passiv verhalten muß. So wurde ein alter Sträfling, der sich es von der Direktion erbat, daß ihm die Eisen nicht angelegt werden, im Gange plötzlich überfallen und so geschlagen, daß er bewußtlos ins Spital getragen, und der Arzt eiligt zu ihm gerufen werden mußte.

— Der dirigirende Ausschuss des czechischen Arbeitervereines „Duk“ (der Vienenforb) in Prag hat beschlossen, die ihm vom Statthalterleiter Baron Koller spendeten 2000 fl. für die eben errichteten Volksschulen zu retourniren, weil der Ausschuss diese „Snabengabe“ als Lockspeise betrachtet, welche die Regierung den ärmeren Arbeitern ausstellt, um sie von ihrer bekanntlich scharf oppositionellen Stimmung abwendig zu machen.

— Die Prager Theologen gründeten einen fortschrittlichen czechischen Theologenverein.

— Nachdem der gewählte Bürgermeister in Prag, Vielsky, definitiv abgelehnt hat, soll die Neuwahl heute stattfinden.

— Dem „Temps“ zufolge ist P. Hyazinthe in Paris angekommen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— (Zur Schlußzucht.) Bezüglich unserer samstägigen Notiz über mehrere nach der Schulstunde in einem Schulzimmer zurückgehaltene Normalerschüler kommt uns von jenem Lehrer an der Parallelklasse, von dem die gedachte Verfügung getroffen wurde, die Aufklärung zu, daß die besagten Schüler von ihm nicht im Schulzimmer eingesperrt worden, sondern bloß mit dem Verbleiben in dem Schulzimmer während der nachfolgenden Musikstunde bestraft wurden, und ihre Ruhestörungen beim Musikunterrichte der übrigen Schüler die Veranlassung zu deren später erfolgter Dislozierung in ein anderes Lokale und zur engern Klausur daselbst waren. Jene Art der Bestrafung, wornach Schüler nach der Schulstunde noch beim Musikunterrichte und bei der Korrepetition in der Schule zu verbleiben haben, rühre nicht von ihm her, sondern sei seit jeher an der Normalerschule üblich gewesen. Außerdem weist der besagte Lehrer den ihm gemachten Vorwurf irgend einer Parteinahme zurück.

— (Sehnsucht nach der russischen Krone.) Der telegrafische Gruß des Kaisers von

Österreich an den Kaiser von Rußland aus Anlaß der letzten St. Georgs-Ordens-Feier versetzt den „Slovenski Narod“ in einen wahren russischen Taumel. In seinem Leitartikel über den „Panflavismus“ lesen wir folgende Expektorationen: „Wenn die Slovenen für sich allein da stünden, so wäre ihr nationaler Kampf vergebens und hoffnungslos, der nationale Tod stünde ihnen sicher bevor und jeder Patriot müßte wünschen, daß wir baldigst sterben. Es freut uns daher, daß der Kaiser von Oesterreich seine Sympathien für Rußland ausgesprochen hat. Nunmehr können wir als Volk unsere Sympathien für die russische Nation um so nachdrücklicher betonen, da letztere keiner fremden Nation dienstbar und die Hauptsäule der slavischen Freiheit und Zukunft ist. Bisher waren wir so demoralisirt und servil, daß wir dachten, die slavische Wechselseitigkeit stecke einzig und allein in der Philologie. Wir gingen in dem Servilismus so weit, daß wir den deutschen Machthabern vordeklarmirten: Berg und Tische warten, die slovenische Nation jedoch bleibt euch treu, wenn man sie auch stößt und mit Füßen tritt, wie es dem Sinnbild der Treue, dem Hunde, ergeht. Die Loyalität und Ergebenheit sind zwar rühmliche Tugenden, daher man uns ihres Lobes entheben wird. Pächterlich wäre es jedoch, die Tugend so weit zu treiben, daß wir kaiserlicher als der Kaiser wären. Das Volk muß sich fühlen, sonst ist es der Freiheit nicht werth. Wenn jedoch unser konstitutionelle Monarch seine Sympathien für Rußland ausdrückt, so wollen auch wir den grammatischen Mantel des Panflavismus wegwerfen, und allen Slaven in und außer Oesterreich ein freudiges und offenes Hurrah entgegenrufen. Denn nur dem Panflavismus werden wir es zu verdanken haben, wenn wir Slaven in Oesterreich obliegen und uns daheim im eigenen Hause als Herren fühlen. Nur der Panflavismus kann uns aus der eisernen Umarmung des „preussischen Berufes“ erretten, der Oesterreich zu verschlingen droht.“ Wenn schon „Slovenski narod“ den einen Mantel wegwirft, so könnte ja dies auch mit dem Freiheitsmantel geschehen, den er wohl nur des Anstandes halber trägt, denn seine Parole müßte nach obigem lauten: „Durch die Krone zur Freiheit!“ Mit nächstem gewärtigen wir in seinen Spalten einen Hymnus auf General Murawiew.

(Die Generalversammlung des historischen Vereines,) welche Morgen, den 28. d. M., Abends um 5 Uhr statt finden sollte, wird eingetretener unvorhergesehener Hindernisse wegen erst heute über eine Woche, d. i. den 3. Jänner 1870 abgehalten werden.

Witterung.

Laibach, 27. Dezember.
Heute Vormittag heiter, Nachmittag zunehmende Bewölkung. Wolkenzug aus SW, unten mäßiger Nordwest, in den Hochgebirgen starkes Schneewehen. Wärme: Morgens 6 Uhr - 0.4°, Nachm. 2 Uhr + 1.8° (1868 + 7.0°, 1867 - 2.4°). Barometer 321.32“ im steigen. Die Weihnachtsfeiertage waren von Schnee und Regen begleitet. Der Niederschlag betrug am 24. 3.52“, am 25. 10.10“, am 26. 3.42“. Die mittlere Tageswärme war durchschnittlich 3.5° über dem Normale. Erst heute Nacht sank die Temperatur unter den Gefrierpunkt.

Angekommene Fremde.

Am 26. Dezember.

Stadt Wien. Schönwälder, Forstbeamter, Idria. — Tratnik, Handelsm., Gottschee. — Carl, Kaufm., Wien. — Hilli, Arzt, Triest. — Schwarzl, Major, Graz.
Elefant. Lond. Kaufm., Paris.

Verstorbene.

Den 23. Dezember. Dem Michael Kramacic, Orgelmacher, sein Kind Johann, alt 5 Tage, in der Polanavorstadt Nr. 80 an Fraisen.

Den 24. Dezember. Dem Melchior Prebin, Tischler, sein Kind Johann, alt 5 Tage, in der Gradischavorstadt Nr. 15 an Fraisen.

Den 25. Dezember. Herr Anton Mognit, pens. k. l. Landeshauptkassier, alt 78 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 38 an der Entkräftung. — Ludwig Votek, Bauernsohn, alt 17 Jahre, im Ziviltspital an der allgemeinen Schwindsucht. — Dem Herrn Josef Cerne, Zivil-Ingenieur, sein Sohn Hugo, alt 6 1/2 Jahre, in der Stadt Nr. 67 an der Gehirnhöhlenwasser sucht. — Helena Macher, Institutsarme, alt 82 Jahre, in der Stadt Nr. 94 an Erschöpfung der Kräfte.

Den 26. Dezember. Ursula Stanzer, Zinwohnerwitwe, alt 67 Jahre, im Ziviltspital an der allgemeinen Wassersucht. — Dem Herrn Matias Briski, Gastgeber, sein Kind Josef, alt 9 Monate, in der Stadt Nr. 135, an der Lungenlähmung.

Wiener Börse vom 24. Dezember.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bank	Geld	Ware
Spec. öherr. Währ.	—	—	Prioritäts-Oblig.	98.—	98.10
do. Rente, 5 St. Pap.	59.95	60.05	do. do. 500 Fr.	121.50	121.75
do. do. 5 St. in Silb.	70.20	70.30	do. do. 6 pSt.	244.50	245.50
Rose von 1854	91.—	91.25	do. do. (100 fl. 5 St.)	89.—	89.50
Rose von 1860, ganz	97.10	97.30	do. do. (200 fl. 5 St.)	88.30	88.60
Rose von 1860, fünf.	102.—	102.50	do. do. (300 fl. 5 St.)	90.75	91.—
Prämienf. v. 1864	117.75	118.—	do. do. (200 fl. 5 St.)	93.—	93.—
Grundentl.-Obl.			Loose.		
Steiermark zu 5 pSt.	91.—	92.—	Crebit 100 fl. 5 St.	165.—	165.50
Kärnten, Krain	—	—	Don.-Dampfsch.-Obl.	93.—	94.—
u. Küstenland 5	86.—	84.—	zu 100 fl. 5 St.	125.—	127.—
Ungarn „ zu 5	79.25	79.75	do. 50 fl. 5 St.	62.—	63.—
Kroat. u. Slav. 5	82.75	83.25	do. 40 fl. 5 St.	33.—	34.—
Siebenbürg. „ 5	75.75	76.50	Salz „ 40	41.50	42.50
Aktionen.			Walfis „ 40	30.50	31.—
Rationalbank	734.—	735.—	Starb „ 40	34.50	35.—
Crebitanstalt	257.80	258.—	St. Genois „ 40	32.—	32.50
R. S. Compt.-Obl.	868.—	870.—	Windischgrätz „ 20	20.—	21.—
Anglo-öherr. Bank	274.80	275.—	Waldstein „ 20	21.50	22.50
Deft. Hypoth.-Bank	82.—	84.—	Regewich „ 10	15.—	15.50
Österr. Compt.-Obl.	—	—	Rudolfshitt. 105 St.	16.—	16.50
Kais. Ferd.-Nordb.	2135	2138	Wechsel (3 Mon.)		
Südbahn-Gesellsch.	228.40	228.60	Augsb. 100 fl. südb. W.	103.10	102.25
Kais. Elisabeth-Bahn	192.—	192.50	Frankf. 100 fl.	103.30	103.50
Carl-Ludwig-Bahn	242.25	242.50	Lond. 10 Pf. Sterl.	123.80	124.—
Kais. Elisabeth-Bahn	188.75	189.—	Paris 100 Francs	49.15	49.20
Kais. Franz-Josef-B.	185.50	186.—	Münzen.		
Präm.-Bancier C.-B.	177.50	178.50	Kais. Währ.-Ducaten	5.85 ¹	5.84 ¹
Wald-Baum. Bahn	172.50	173.—	90-Francsthaler	9.87	9.87 ¹
Pfandbriefe.			Bereinsthaler	1.83 ¹	1.84
Ration. 5 St. verlosb.	93.40	93.60	Silber	121.—	121.25
Ang. Ob.-Crebitanf.	90.75	91.25			
Ang. 5 St. verlosb.	107.—	107.50			
do. in 33 R. rüdg.	89.—	89.50			

Telegraphischer Wechselkurs vom 27. Dezember.

Spec. Rente öherr. Papier 60.20. — Spec. Rente öherr. Silber 70.70. — 1860er Staatsanlehen 98.40. — Bankaktien 735. — Kreditaktien 260.50. — London 123 70. — Silber 121.25. — k. l. Dufaten 5.82¹/₁₀.

Lottoziehung vom 24. Dezember.
Triest: 30 79 67 74 70.

Anempfehlung.

In (444-3)

A. KLEBEL's Spezerei-Handlung

sind frisch angelangt:

Original-Braunschweiger Würste in 8 Sorten, Mailänder und Veroneser Salami, Mortadella, Grazer Schinken, Kaiserfleisch, Zungen, dann Strachino, Gorgonzola, Emmenthaler-, Parmesan-, Romandoor-, Groyer- und Brie-Käse; Rosinen, Weinbeeren, Mandeln, Pignoli, Mohn, Povidel, Datteln, Feigen, Haselnüsse, Limonien, Orangen, Görzer Obst, Mostarda; Aal- und Thun-Fische, Sardinen, holländ. Häringe, Sardellen, Caviar, Oliven, Gurken; Maron, stock. Erbsen und Linsen; in- und ausländische Champagner und Dessert-Weine, Jamaika-Rum, Liqueure, Karavane-Thee; reichste Auswahl von Kaffee, Reis, Speise- und Brenn-Oelen, nebst allen übrigen Artikeln zu billigsten Preisen, und wird um geneigten Zuspruch höflichst gebeten.

Ältestes Nähmaschinen-Etablissement in Krain.

zu

Neujahrs-Geschenken

empfehlen wir

Nähmaschinen

verschiedener Systeme, in- und ausländischer Fabrikate, sowohl Original als auch imitirte, zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

J. & A. Hudabiunigg,

Laibach, Stadt Hs.-Nr. 48.

(438-3)

Ältestes Nähmaschinen-Etablissement in Krain.

Wiener Bank-Verein.

Der am 2. Jänner 1870 fällige Kupon der Aktien des Wiener Bank-Verein wird mit

3 fl. ö. W.

an der Kasse der k. k. privilegierten allgemeinen österreichischen Boden-Kredit-Anstalt eingelöst.

(462)